

Verhältnis von Reformation und Radikalität neu zu bestimmen. Sieht man herkömmlich im Radikalen die Steigerung vom Gemäßigten ins Extreme, so erlaubt diese neue Bestimmung von Radikalität, sie im Zentrum der Reformation zu verankern: Radikal ist die Reformation sozusagen ihrem Wesen nach, nämlich überall dort, wo sie den „Übergang von der Idee zur Bewegung“ vollzieht und nach institutioneller Durchsetzung und Absicherung ihrer Ziele strebt.

Goertz bleibt in dieser Darstellung der religiösen Bewegungen der Frühen Neuzeit bei Thema und Fragestellung seiner bisherigen Arbeiten. Es fällt aber auf, daß die Rede vom Antiklerikalismus etwas in den Hintergrund tritt, obwohl Goertz in ihm weiterhin den „Sitz im Leben“ aller reformatorischen Bewegungen“ (S. 86) sieht. Das Konzept der sozialen Bewegung dagegen prägt den Band; der Versuch, die Vielfalt nonkonformistischer religiöser Erscheinungen in diesem Konzept zu erfassen, erscheint unverbraucht und anregend.

Goertz hat eine fundierte, gut lesbare und auch für Nicht-Fachleute zugängliche Übersicht vorgelegt, die den Stand der Forschung bei aller gebotenen Kürze ohne vereinfachende oder verzerrende Pauschalierungen vermittelt. Selbst wer Goertz' Verwendung des Bewegungs-Konzeptes nicht teilt, wird es begrüßen, daß mit diesem Buch die Ergebnisse der neueren Täuferforschung in eine „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ Eingang gefunden haben, wodurch einem breiten Publikum der Zugang zur im allgemeinen doch recht spezialisierten Täuferforschung ermöglicht wird

*Christoph Wiebe*

*Anabaptism Revisited. Essays on Anabaptist/Mennonite Studies in Honor of C. J. Dyck*, hg. v. Walter Klaassen, Scottdale, PA und Waterloo, ON 1992, 209 Seiten.

Walter Klaassen ist der Herausgeber dieser Festschrift für C. J. Dyck, den kürzlich emeritierten, langjährigen Inhaber des Lehrstuhls für Kirchen- und Reformationsgeschichte mit Schwerpunkt Täufergeschichte an den Associated Mennonite Biblical Seminaries, Elkhart, Indiana in den USA. C. J. Dyck hat sich in vielfältiger Weise für die Täufer- und Mennonitengeschichte eingesetzt: als Lehrer, als Herausgeber und Autor, als Pastor und als Mitarbeiter der Mennonitischen Weltkonferenz. Seine Studentinnen und Studenten aus allen Teilen der Welt sind ihm dankbar für seine engagierte und kritische Begleitung ihrer Arbeit, für seine hilfreichen Anregungen, seine menschliche Wärme und seinen Humor. Die „C. J.“, wie er genannt wird, kennen, werden vielleicht zuerst die Seiten 189-200 lesen, auf denen ein län-

geres Gespräch zwischen ihm und Robert Kreider teilweise wiedergegeben ist, unterbrochen von Kreiders verbindenden Kommentaren. C. J. spricht darin über sein Leben, seine Kindheit, seinen akademischen Weg und seine Geschichte mit den Mennoniten (MCC, MWK usw.).

Die Festschrift besteht aus elf Aufsätzen, von denen sich sechs ausschließlich mit Themen aus dem 16. Jahrhundert befassen (allerdings im wesentlichen aus der Zeit nach 1540), zwei von ihnen bearbeiten auch das 17. Jahrhundert. Drei Autoren widmen sich heutigen Fragestellungen, ohne dabei die kirchengeschichtlichen Zusammenhänge zu vernachlässigen.

Die Beiträge, die sich mit dem 16. Jahrhundert befassen, bearbeiten Fragestellungen, die bislang noch wenig behandelt wurden, oder aber die Zeit nach der ersten oder der zweiten Generation von Täufern, die überhaupt noch nicht ausreichend erforscht wurde.

Werner Packull beschäftigt sich mit melchioritischen Täufern in Hessen und zeigt, wie der Prozeß der Formulierung der sogenannten Ziegenhainer Zuchtordnung in der Hessischen Evangelischen Kirche unter Bucers Einfluß den Melchioriten eine Brücke baut und sie zum Dialog ermuntert bzw. ihnen den Weg in diese Kirche ebnet. Täuferisch-melchioritische Einflüsse liegen für Packull auf der Hand (Kirchenzucht und Konfirmation).

C. Arnold Snyder befaßt sich ebenfalls mit den Täufern in Hessen, mit einem Bekenntnis der Schweizer Brüder in Hessen aus dem Jahre 1578, also mehr als fünfzig Jahre nach den sogenannten Schleithemer Artikeln. Dieses Bekenntnis nimmt im Unterschied zu Schleithem traditionelle Bekenntnisinhalte der altkirchlichen Bekenntnisse auf und verzichtet ganz auf Ausführungen über das Schwert und den Eid. Es geht da mehr um apologetische Formulierungen nach außen als um innertäuferische Theologie. Snyder geht der Frage nach, welchen Einfluß äußere Umstände auf mennonitische Bekenntnisformulierungen überhaupt hatten.

Steven B. Boyd untersucht das Denken des Tiroler Täufers Hans Schlaffer und kommt zu dem Schluß, daß er die Gemeinschaft der Glaubenden als sakramentale Gemeinschaft definiert und von da aus alle ihre Handlungen als potentielle Sakramente empfindet. Davon ausgehend zieht Boyd Linien zur gegenwärtigen ökumenischen Diskussion zwischen den Kirchen in der Ekklesiologie.

Edmund Pries behandelt das Thema „Eid in den Jahren 1525 bis 1527“. Er kommt zu dem Schluß, daß die Stellung zum Eid bei den Täufern nicht nur zu Beginn (1525) ambivalent war, sondern daß auch 1527 die Verweigerung des Eides keineswegs allgemeingültige täuferische Praxis gewesen ist. Dies hat Auswirkungen auf die Beurteilung der Täufer als Separatisten. Pries ver-

sucht nachzuweisen, daß viele Täufer Urfehden geleistet haben. Die Eidverweigerung sei eher aus konkreten äußeren Umständen erwachsen als auf Grund systematisch-theologischer Erwägungen. Erst später seien biblisch-systematisch theologische Motive in den Vordergrund getreten (z. B. in Schleithem).

Der Herausgeber, Walter Klaassen, macht sich daran, den Beginn der Erwachsenentaufe im Schweizer Täufertum einer neueren Untersuchung zu unterziehen. Er stellt fest, daß bisher noch nicht versucht wurde, den dort aufbrechenden Gedanken zu seinen Wurzeln zurückzuverfolgen. Ferner stellt er fest, daß das neueste Buch über die Täufer von einem mennonitischen Autor (Weaver) das Thema Taufe völlig ignoriert. Klaassen sieht die Tauffrage bei den Täufern eng verbunden mit dem täuferischen Antiklerikalismus.

Der einzige Nicht-Nordamerikaner im Autorenkreis, Sjouke Voolstra, stellt eine Kontroverse aus den Niederlanden der Jahre 1625-1628 unter den Waterlander Mennoniten zwischen Hans de Ries und Nittert Obbes dar. C. J. Dyck hat schon sehr viel über de Ries und seinen Kreis gearbeitet. Voolstra versucht, beide Personen den bedeutenden Strömungen der Niederlande dieser Zeit zuzuordnen: Pietismus und Rationalismus. Er gibt so einen wichtigen Einblick in die Auseinandersetzung des Täufermennonitentums der Niederlande in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

John Friesen untersucht theologische Entwicklungen unter den Mennoniten in Polen im 16. und 17. Jahrhundert, beginnend mit der Einwanderung der niederländischen Täufer, Friesen und Flamen. Er weist auf Kontakte zwischen Mennoniten und Hutterern hin und macht weiter darauf aufmerksam, daß ein möglicher Einfluß durch Sozzinianer noch gründlicher Untersuchung bedarf. Auch die in den Niederlanden so einschneidende Spaltung zwischen „Lammisten“ und „Sonnisten“ wurde nach Friesens Ansicht nach Polen „exportiert“.

H. Wayne Pipkin, C. J. Dycks Nachfolger am Seminar in Elkhart, bietet eine interessante Studie über die Taufdebatte zwischen Zwingli und Schwenckfeld. Er beschreibt die unterschiedlichen Ansätze der Kontrahenten durch den Titel seines Aufsatzes: „Spiritual Reformer versus City-Reformer“.

Rodney J. Sawatzki begibt sich auf die Suche nach der mennonitischen Identität und entdeckt dabei den Pluralismus als zumindest eine zentrale Wirklichkeit in der mennonitischen Geschwisterschaft. Er beschreibt auch eine Entwicklung von den Versuchen, „das täuferische Leitbild“ zu entwerfen bis zur neueren Täuferforschung. Anhand der amerikanischen mennonitischen Geschichte beschreibt Sawatzki die Entwicklung als Alternative zu H. S.

Benders „Anabaptist Vision“ („Täuferisches Leitbild“). Er versucht eine Klassifizierung des Täuferturns in vier Typen: Schleithelm, Menno Simons, Marpeck, Hut. Diesen Gruppen versucht er inhaltliche Beschreibungen zuzuordnen und sie mit den Entwicklungen des Mennonitentums im 20. Jahrhundert in Beziehung zu bringen. Er fragt: „Kann es eine Perspektive geben, die pluralistisch und normativ zugleich ist?“ Für ihn ist C. J. Dyck ein Mennonit, der beides zu leben versuchte. Sawatzki geht es um die Spannung zwischen einem deutlichen Standpunkt und dem nötigen Blick in die Weite.

Einen ganz anderen Ansatz liefert Paul Peachy, der über den Begriff „Freikirche“ nachdenkt und dabei die Klassifizierung von Ernst Troeltsch bzw. die Äußerungen von Karl Rahner zum soziologischen Gebrauch des Sektensbegriffes verwendet. Er sieht eine Spannung zwischen dem modernen Menschen, der nach Autonomie des Individuums strebt und den Texten des Neuen Testaments, die die Menschen als Gemeinschaftswesen definieren. Für ihn liegt die Zukunft der Kirche in den kleinen alternativen Hausgemeinden.

Paul Toews beschreibt die verschiedenen Arten der Geschichtsschreibung in der Tradition der mennonitischen Brüdergemeinden (MB). Er setzt das Nachdenken über die Wurzeln der MB in Beziehung zu ihrer theologischen Tradition. Auch für die MB ist die Frage nach ihrer Geschichte eng verbunden mit der Frage nach der Identität. Toews zeigt die Vielfalt der theologischen Einflüsse auf die diese Gemeinden in Nordamerika. Erst die Besinnung auf die täuferisch-mennonitischen Wurzeln habe zur Entwicklung einer eigenen Identität geführt, die näher beim Täufermennonitentum als beim Pietismus liege. Die Entwicklung des Bibelseminars der mennonitischen Brüdergemeinden führt er als Beispiel an.

Im ganzen gesehen, ist die Festschrift eine gelungene Ehrung für C. J. Dyck und seine Forschungsarbeit, die dieser ja in seinem Ruhestand weiter fortsetzt. Die Aufsätze, die in der hier gebotenen Kürze nur vieles anreißen, weisen einen Weg zur weiteren Forschung in der Täufer- und Mennonitengeschichte. Ein äußerst lesenswertes Buch - wenn man Englisch lesen kann.

*Rainer W. Burkart*

*Reinhild Kauenhoven Janzen und John M. Janzen, Mennonite Furniture. A Migrant Tradition (1766–1910), Good Books, Intercourse, Pa. 1991, 231 S., 241 Abb., dav. 137 farbig, Karten, Zeichnungen, Leinen.*

Den Begriff „Mennonitisches Mobiliar“ gibt es wirklich, zumindest unter Kennern und Liebhabern in Nordamerika. Er ist zu verstehen als Antwort